

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 9. März 1820.

30

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertheils um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertheils um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Peterplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenbler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Ebenbilder österreichischer Frauen.

(Fortsetzung.)

3.

„Bella gerant alii, Tu felix Austria nube.“ (Der schreckliche Krieg sey Andern die Pforte der Macht und des Ruhmes. Du glückliches Österreich, bedarfst dazu nur der Liebe, und erobest Welten durch Heirath!) rief der unerreichte Maximilian, und eine erstaunte Welt rief es ihm nach. — Es war auch zum Erstaunen! Harter Bruderkwitz, Ränke in Landshut und München gesponnen, — des Hofes zu Innsbruck beständige Geldnoth, obgleich sich der Schooß der tyrolischen Erde allerwärts in edlen Erzen aufthat — und Mathias Hunnyady Corvins siegreiche Waffen ließen seinem Vater Friedrich nichts als Inner-Österreich, und selbst dieses hart angefochten durch Türken und Empörer. — In der Kaiserburg zu Wien erdröhnte das Machtwort des großen Emporkömmlings Mathias, und der achtzigjährige Friedrich starb flüchtig zu Linz. — Sechs und zwanzig Jahre darauf, ließ der sterbende Max seinen Enkeln Carl und Ferdinand, zu dem reichen Erbe von Burgund, die Kronen Arragons, Castiliens und beyder Sicilien, eine neue Welt jenseits des Meeres, und die Anwartschaft auf die Diademe Ungarns und Böhmens durch drey Erbtöchter, durch die burgundische Maria, Maximilians, durch die spanische Johanna, seines Sohnes Philipp, durch die jageillonische Anna, seines Enkels Ferdinand Gemahlinn.

Aber er ist viel älter der romantische Anruf: „Tu felix Austria nube.“ Er scheint eine von der österreichischen Erde untrennbare Lösung. Für Länder erwerb ward sie es freylich erst unter den Habsburgern. Aber schon unter dem furchtbaren und fruchtbaren Heldenstamme der Babenberger, erbleichte mehrmahls des Krieges zwieträchliche Fackel vor der einträchtigen Hochzeitsfackel, und haben Vermählungen lange Ahnenfeindschaft und er-

bitterten Nationalhaß geführt, wenn auch manchemal augenblicklich zu ernstlicher Verwicklung in die Begegnisse und Gefahren der Zeit geführt. —

Ungarns großer König und neuer Schöpfer Stephan, hatte eine geliebte Schwester an Peter Otto Urseolus, Benedigs Herzog, vermählt. Sie lebte mit dem Gemahl traurige Jahre der Verbannung zu Byzanz. Ihren Sohn Peter berief Stephan in seinen geheimsten Rath, und stellte ihn an die Spitze der deutschen Leibwache. Ihre Tochter Adelhaid, auch Frowiza genannt, gab er 1021 seinem Nachbar, dem Markgrafen in Osterreich Adalbert. Bisher trennte beyde Völkerschaften ausrottender Haß. Noch der von dem erlauchten Leopold aus Möck vertriebene Geysa konnte die blutigen Raubzüge nicht unterlassen, opferte den Götzen und huldigte dem Kreuze, „weil“ (war seine naive Antwort an die römischen Missionäre) „er es thun könne, und zu beydem reich genug sey.“ Stephan verblieb ohne männlichen Erben. (15. August 1038.) Sein Sohn Emerich, in jungfräulicher Ehe lebend, war ihm sieben Jahre im Tode vorgegangen, (1031 2. September) von einem wüthenden Eber auf der Jagd zerrissen. So folgte ihm, von der Königian mächtig beschirmt, der Nefse Peter. — Stephans Vettern Andreas, Bela und Leventa, Söhne Ladislaus des Kahlen, und nach unsern spätern Begriffen von Lineal- und Gradual-Erbfolge, nähere Thronerben, fanden weder in Böhmen noch in Pohlen eine ruhige Freystätte. — Auch Peters Thun zeigte dem Volk wenig Beruf zum Thron, am wenigsten zu diesem. Stephan hatte sein großes Reformationswerk meist auf deutsche Priester und auf deutsche Ritter gegründet. Höchst unklug fachte Peter den ohnehin schon regen Nationalhaß zwischen Deutschen und Magyaren zu verzehrender Flamme an. Wildes Gelüsten des Königs und seiner Günstlinge waren das einzige Gesetz. Unklug mischte sich Peter auch in den Krieg um Böhmens Unabhängigkeit. Edles ungarisches Blut floß für eine fremde Sache, und willkührliche Abgaben sollten die kostbaren Zurüstungen decken. Da kündigten auf dem Tage zu Stuhlweissenburg, die Bischöfe und die Großen, Peterm allen Gehorsam auf. Die Deutschen wurden gesteinigt, zu Tode gemartert, vertrieben. — Die alten Götzen wurden wieder in des Waldes Nacht, am Wassersturz, in Klippeneinsamkeit, auf Felsengipfeln verehrt, — die geschlossenen Orte als verhaßte Gefängnisse gestochen, und die köstliche Gewohnheit eines wild umherstreifenden Hirten- und Jägerlebens, oder tagelangen stumpfen Hinbrütens und Wiederkläuens auf seinen Thierfellen, kam unter allgemeinem Jubel wieder an die Reihe. Das leibeigene Volk sah sich des mühsamen Ackerbaues, des Lichtens der ungeheuern Wälder, und so mancher Arbeit ledig, deren Zweck und Lohn es nicht begriff. Prinz Leventa selber ging mit gutem Beyspiele vor beym Mahl von Pferdefleisch, schor den Kopf nach altmagyarischer Weise, nur die Borderhaare in drey Zöpfen wild herunterhängend, und den Lippenbart bis über die Brust. — Stephans Schwager, der rauhe Gumanie Alba, in der Taufe Samuel genannt, doch dem Glauben aus Rom und aller Sitte aus dem Westen herzinnig gram, wurde als König ausgerufen.

Peter floh zur viel vermögenden Schwester Frowiza und zum Schwager Albrecht in die Ostmark. Sogleich brach Alba auf beyden Donauufsern in Osterreich ein, und kam auf seinem blutbespuckten und feuerflackernden Zuge bis an die Trafsen. Da aber brausten Albrecht und sein Sohn Leopold, (kaum

hätzig schon „der starke Ritter“ zubenannt) gleich erzürnten Waldströmen auf die des leichten Vordringens allzu frohen Ungarn, und schlugen sie gänzlich. — Heinrich III. Sohn Konrads und jener Gisela, (deren Müttertschmerz um Ernst diese Blätter beschrieben) drang, — Albrecht in der Vorhut — bis an den Granfluß, Alles verwüsthend, in Ungarn ein. So mannhaft auch Albrecht widersprach, erhielt Aba dennoch Frieden um Geschenke, und Peter blieb ein Verbannter, Osterreich aber ward vergrößert vom Komagenischen oder kahlen Berge bis an die Leitha.

Aba seiner Gewalt nun sicher, machte aus ganz Ungern ein großes Gefängniß, eine einzige Nichtstätte. Vierzig verdächtige Große, zur Krönung des Zwingherrn berufen, hauchten ihr Leben am Pfahle aus. Niemand war mehr seines Lebens sicher, und Weiber und Kinder griffen nach Waffen, zu jedem Ausersten bereit. Der Kaiser Heinrich und der Markgraf Albrecht drangen nun zum dritten Mal in Ungarn ein, und (5 July 1044) geschah auf den Feldern um Mensö, bey Raab, die Schlacht um das ungarische Reich. Aba focht, wie eine Krone es verdient, daß man um sie fechte. Eine Wolke von Pfeilen gab einer Flur den bis auf den heutigen Tag währenden Namen, Beszetnemet (Grab der Deutschen). Schon wich Peter im Mittertreffen. Der Kaiser auf dem rechten Flügel war in starker Bedrängniß. Da fiel Adalbert, eingedenk was er der Gattinn Frowiza für den Bruder Peter zugeschworen, in der Ungarn entblößte Seite. Der Himmel selbst schien ihm verbündet, seine Deutschen mit der Farbe der Treue heiter anlächelnd, die Ungarn durch Sturm und Staubwirbel blendend, durch Donnerschläge erschreckend, ihr Geschloß durch Regen erschlassend. — Albrecht hieß von diesem Tage der Siegreiche. Aba fand erst an der Theiß ein Ziel seiner Flucht, und am Ziel der Flucht auch das Ziel des Regierens und Lebens. Ungetreue Freunde brachten Peter sein abgeschlagenes Haupt. Peter empfing zum Zeichen der wiedererrungenen Königswürde die goldene Lanze und bayrische Gesetzze. Er schwur den Vasalleneid und gelobte jährlichen Tribut. — Fremdlingsjoch wird ungerne ertragen, und die Ruhe ist unsicher und kurz, deren einzige Bürgschaft auf fremden Waffen beruht. Auch die gewaltige Schule des Unglücks war an Peter verloren. Noch einmahl fuhr Kaiser Heinrich von Regensburg die Donau hinunter ihm zu Hülfe. Die Gefahr am Strudel und Wirbel ging glücklich vorüber, doch ward die verhöhte Weissagung des schwarzen Mönchs, der zum öden Fenster des verlassenen Thurms herausnickte und drohte, mitten in rauschendem Freudenlärm erfüllt. — Auf dem Schlosse Pösenbeug erwartete den Kaiser die berühmte Gräfinn Richlinde von Sempt und Ebersberg mit köstlichem Mahl, Bankett und ritterlichen Spielen. Überall lebenslustiger Taumel, zu allen Pforten, zu allen Fenstern herauslärmend, — aber urplötzlich ein Heben und Zittern unter den Fersen, dumpfes Gedröhn, Staub, Angstgeschrey des Schreckens und Weheruf. Der Fußboden war eingebrochen, und die ganze Versammlung in das unter dem Tanzsaal befindliche Bad hinuntergestürzt. Es war dieses der Gastfrau Richlinde letzte Stunde. Auch Bischof Bruno von Würzburg, auch Abt Altmann von Ebersberg nahmen den Tod. Verwundet waren viele, der Kaiser erhielt sich in einem Fensterbogen, und kam mit einer Quetschung am Arme davon.

Auch dieser Zug konnte Peters Unstern nicht wenden. Er sah das Blut seiner wenigen Freunde, seiner Leibwache, aller Deutschen und Italiener. Da ward auch der heil. Gerard Bischof von Esanad bey Ofen von dem Berge gestürzt, der noch seinen Nahmen trägt, und so groß war der Haß alten Glaubens und alter Sitte gegen das Neue, daß den, dem Christenthume getreuen Szolnoker Obergespann, sein Liebling und Taufpathe Murthmur, in dem Nachen ereilte und erschlug, der ihn den verfolgenden Feinden schon bis über die Mitte der Donau entzogen hatte. — Die Ladislaiden, der Erstgeborne, Andreas an der Spitze, zogen in Pest ein. Auf nachmahliger Flucht zur Schwester Frowiza wurde Peter bey Wieselburg ereilt, nach rasender Gegenwehre niedergeworfen, und der Augen beraubt.

Markgraf Albrecht behauptete löwenkühn die Vergrößerung seiner Mark auch ganz allein, und nöthigte den Ungarn in dem, aus römischen Trümmern wieder neu emporgerichteten Haimburg, dicht an der weit hinschauenden Königsfeste Preßburg eine ungelegene Brille auf.

Von welchem Einfluß auf ihre Zeit, und auf die Wechselfchicksale der Ostmark und Ungarns, die Babenbergerinn Frowiza gewesen, erhellet daraus, daß Wir (wie vielleicht von keiner andern Frau ihrer Tage) drey von ihr gefertigte kaiserliche Urkunden haben, daß Adalbert um ihrentwillen reiches Besizthum in Land und Leuten an der Piesting und Triesting und an den zwey Tazen, sie selbst aber als Witwe, zwanzig königliche Höfe in Osterreich zum Geschenk erhielt. Es war eine genaue Freundschaft zwischen ihr und Heinrichs Gemahlinn Agnes von Poitou, jenem vielgepriesenen Wunder von zarter und zärtlicher Schönheit.

Frowiza war nicht die einzige Babenbergerinn, die ein durch vielfach eingreifende Ereignisse bezeichnetes Band zwischen Osterreich und Ungarn geflochten. Wir finden noch eine arpadische Hedwig und Helena, als Gattinnen von Babenbergern, und eine babenbergische Agnes als Gattinn eines arpadischen Königs. Finsterer Argwohn bereitete dem Könige Solomann gegen den Ausgang seines Lebens trübe Tage und schlummerlose Nächte. Zweymahl hatte er schon dem Prinzen Almus verziehen. Die Freuden der Jagd und der Klosterbau zu Dömös schienen den bald sinnlich aufflackernden, bald in schwärmerische Wehmuth ergossenen Jüngling ganz auszufüllen. Da schoß einmahl sein gewaltigster Falke mit einem gefangenen Reiher blitzeschnell aus hoher Luft vor Almus darob scheuendes Roß nieder. „Glaubt Ihr nicht,“ (sprach der Unbesonnene lachend zu seinen Begleitern, Spürhunden des Königs) „daß der Reiher in diesem Augenblicke Alles geloben und Alles thun würde, ließ mein wackerer Falke ihn nur frey!“ Diese, stets geschäftig die Flamme zu schüren, die sie vielmehr löschen sollten, erwiederten bedeutungsvoll: „Jetzt könne der Reiher eben so wenig schwören, als der Falke solchen Schwures achten!“ Gleich einem die finstere Wetternacht zerreißenden Blitzstrahl, durchfuhr es nun Almus, welches unglückselige, sein Innerstes preisgebende Wort seinen Lippen entflohen, und wie es rasch erfaßt worden sey! Er floh zu Leopold dem Heiligen. Vergeblich forderte Solomann mit Feuer und Schwert seine Auslieferung. Leopold vergalt mit Feuer und Schwert den Gegenden am Neusiedlersee.

Ein schweres Verhängniß drückte immer schwerer auf Solomanns letzte

Tage. Den einen Sohn erster Ehe, Ladislav, fraß eine Seuche. — Die schwangere Königin Predslawa, des reussischen Swatopluk, Czaren zu Kiew Tochter, vertrieb der kranke König, mit der ungeborenen Frucht ihres Leibes, die er als Bastard erklärte. Im Vaterhause gebar sie den unglücklichen Boris, dessen Ansprüche späterhin das Reich der Magyaren verwirrten. Sie nahm den Schleier und sorgte ihr blühendes Leben und ihr allzuzärtliches Herz in Klostermauern ein. Um so unerbittlicher waltete nun des wuthentbrannten Solomann Sorge, dem kaum dreyzehnjährigen Stephan die Krone zu sichern. Der Heuchelschein aufrichtiger und dauerhafter Versöhnung lockte Almus (wie einst den Babenberger Adalbert) aus der Ostmark in die Heimath. Er wurde ergriffen, und sammt seinem fünfjährigen Sohne Bela geblendet. Sterbend befahl der König sogar, sie hinzurichten. Aber die Mönche seines Klosters Dömös retteten Almus in die Kirche auf den Hochaltar, und als die meuchlerischen Schranzen doch Hand an ihn legen wollten, auch an dem heiligen Ort — griffen sie zu den Waffen und vertrieben sie, und dennoch bestieg in der Folge jener blinde Knabe, als Bela II. den Thron, ihn glorreich behauptend wider Böhmen und Pohlen, wider Venedig und Byzanz, und wider den Prätendenten Boris, durch seine Gemahlinn, die serbische Helena, deren Vater Urosch auch um Almus willen das Licht der Augen verloren. Sie waltete nicht viel milder, als Brunehild und Fredegonde. — Helena fühlte das Gewicht der österreichischen Nachbarschaft. Sie gab Belas Schwester Hedwig dem ältesten Sohne des heiligen Leopold, Adalbert, dessen Schönheit und Muth alle Herzen entgegenschlugen. Aber ein unheilbares Siechthum fesselte seine thatendursige Jugend, nicht an das Feld — sondern nichtbrüchig auf das Krankenlager, und gönnte ihm keine andere Tapferkeit, als in der völligen Entfagung aller Lebensfreuden und in der schwersten Tugend, der Geduld. —

Hedwig fügte dem gebeugten Adalbert den einzigen Schmerz zu, daß sie vor ihm starb. Beyde Leichen vereinigte der Vater Leopold auch im Grabe zu Klosterneuburg. — Dieses Bandes schnelle Lösung wendete die Babenberger wieder gegen Bela. Boris fand bey ihnen, wie bey dem deutschen König Konrad, ein geneigtes Ohr. Mit ihrer Hülfe gewann er Preßburg. Aber Helena's Sohn, der sechzehnjährige König Geyza, nahm Rache, entriß Heinrichen Jasomirgott (11. Sept. 1146) im grimmigen Gewühl an der Leitha den bereits errungenen Sieg und zwang ihn, sich nach Wien hinein zu werfen. — Da trennte auch diesen Zwist, wie den viel größeren der Welfen und Waiblinger, der Abt von Clairvaux Bernhard, auf dem Tage zu Speyer dem Könige und den Fürsten die Kreuzesfahne darreichend, zur Rettung des schwer bedrängten heiligen Landes.

Es war keine freundliche Aussicht für Ungarn, daß Heinrich Jasomirgott von dieser unglücklichen Kreuzfahrt heimkehrend, aus Constantinopel eine Braut mitbrachte, Theodora, Nichte des Kaisers Flavius Manuel Komnenos, und daß zwischen den Höfen von Byzanz und Wien ein förmliches Allianzsystem sich erhob. — Dieser Ehebund blieb nicht der einzige. Auch die Mutter des letzten Babenbergers, der auf ihrem, nun verwaisten Kahlenberger Schlosse, der Gram um ihren Sohn, den streitbaren Friedrich, am achten Tage das Herz brach, war eine Komnenerinn, und kurze Zeit weihte auch

auf Friedrichs Lager eine griechische Sophia, des Kaisers zu Nicäa, Theodor Laskaris Tochter, Schwester jener Maria, deren Verstoßung heftigen Krieg zwischen dem Vater Andreas und dem Thronfolger Bela entzündete.

Von den Liedern der Minne- und Meistersänger, bis herunter auf die Stadtrechte und Zollsafungen selbiger Tage, zeigt wohl kein deutscher Hof und kein deutsches Land so häufige und so eingreifende Spuren der Verbindung mit dem Morgenlande, als der Hof der babenbergischen Herzoge des deutschen Aufgangs. (Duces Austriae, Duces Orientis.)

Aber eben je folgenreicher das Vernehmen zu Wien und Byzanz sich an einander rankte, desto gebietherischer wies sich auch schon Geysa, die Nothwendigkeit, bedenklichere Folgen desselben, durch gleichmäßige Bande vorhin ein zu entwaffnen.

Es geschah eine Wechselheirath. Eine sanftere Helena, Enkelinn jener furchtbaren, wurde dem Sohne Heinrichs und Theodora's, Leopolden dem Tugendhaften vermählt. — Stephan III., Geysa's Sohn, feyerte zu Wien sein Beylager mit Agnesen, Heinrichs Jasomirgott Tochter, verherrlicht durch die Gegenwart des großen Barbarossa, mit dem zugleich ein Bundes- und Subsidien-Vertrag wider Byzanz zu Stande kam.

Der inneren Partheyung, des Bürgerkrieges, Haus- und Bruderzwistes offenen Höllevrachen, wie er später zwischen der rothen und weißen Rose, zwischen Burgund und Orleans gerast, sahen diese Babenbergerinnen auch unter den Arpaden. Ihre sanfte Hand hat ihn nicht geschlossen, der zarten Lippe Segenspruch hat ihn nicht beschworen, aber die verzehrenden Flammen wagten sich eine Weile nicht an das heilige Licht hervor, und nur des schwarzen Rauches Wolken verkündeten das gährende Werk des finsternen Eingeweid's. — Wohl mochten Frowiza und Hedwig, Helena und Agnes über die nächste Vergangenheit mit Shakespeare's Estrild und Albaract aufseuffen:

Streng ist der Lohn des stolzen Übermuths,
Der Anmaßung, der hinterlist'gen Lücke.
Schwer ist die Strafe, welche die erwartet,
Die sich mit Macht in fremde Lande drängen,
Zu deren Herrschaft nimmer sie geboren.
Hart deren Fall, die von dem güld'nen Thron
Geschleudert in ein Meer von Traurigkeit! —
Der Fürst, dem Siegesglanz die Stirne schmückt,
Der mächt'ge Zeypter seine starke Hand,
Denkt oft, sein Glück seh' ewig unverrückt
Und ohne Mißgeschick sein hoher Stand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Blumen des Lebens.

Von Georg von Gaal.

Lilien, Veilchen und Rosen, wie freut sich ein jegliches Auge
Eurer gefälligen Bier, liebliche Kinder der Flur
Und doch welkt ihr so bald, ja so frühe verhaucht ihr das Leben;
Sinket zu Grabe, noch eh freundlich der Sommer euch grüßt.
Euerm vergleich' ich das Los der erfreulichsten Blumen des Lebens:
Unschuld, Jugend und ach! Liebe — sie schwinden mit euch.

Schauspiel.

(Im k. k. Theater nächst der Burg den 3. März) Lohn der Wahrheit, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von A. v. Kochbue.

Es liegt im Plane dieses Blattes, von Zeit zu Zeit auch Darstellungen älterer Stücke etwas ausführlicher zu würdigen und so sey denn heute ein Versuch in diesem Sinne vergönnt.

Der erste Platz gehört schon darum Mad. Löwe (Julie Sendheim), weil diese Künstlerin nach dem bekannten Inhalte des Schauspiels als personifisirter Lohn der Wahrheit dasteht. Die Rolle ist an und für sich nicht besonders ergiebig. Desto größer erscheint das Verdienst der vortrefflichen Darstellung. Unter den verschiedenen Mitteln derselben muß zuvörderst die künstlerische Einsicht in die zweckmäßige Auswahl und Verschiedenheit des Anzugs nachdrücklich gerühmt werden. Es ist aber damit nicht bloß die gewöhnliche Wissenschaft der Toilette gemeint, denn mit diesem Lobe kämen wir zu spät, auch zählt Wien, wie Kenner behaupten, in diesem Punkte vor allen Städten Deutschlands die meisten und größten weiblichen Virtuosen; sondern das ausgesprochene Lob bezieht sich vielmehr auf etwas Selteneres und Größeres, auf die durchgängige Übereinstimmung zwischen dem Anzuge auf der einen und dem Charakter und der Situation auf der andern Seite. Die Ausschmückung des Körpers wird dadurch zugleich eine sprechende Einfassung der Seele. Auf diese Weise spielt Mad. Löwe mit dem Anzug ungefähr eben so sinnreich, wie die Morgenländer mit den Blumen. Sehr bemerkenswerth ist besonders der glückliche Sinn für die schickliche Eigenthümlichkeit und Harmonie der Farbe, so daß wir der kunstreichen Frau ein besonderes Organ dafür nachsagen würden, verständen wir etwas von der Weisheit des Doktor Gall. Die Damen mögen als die gütigsten Richter über den Grund der aufgestellten Behauptungen urtheilen. Einem solchen Geschwornengericht gegenüber wagt die Kritik nicht, das Einzelne des angeregten Gegenstandes weiter zu beleuchten. Dafür wird es aber erlaubt seyn, die Vollkommenheit zu erheben, mit welcher Mad. Löwe dießmahl den Ton der Erzählung traf. Mitten in der schönsten Bewegung der Seele zeigte sich auch wieder eine angemessene Selbstbeherrschung; nicht die ursprüngliche Empfindung wurde unmittelbar laut, aber wohl der treueste Nachklang derselben, der, wie er auch anschwellen mochte, dennoch überall den Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart merken ließ. Die Meisterschaft in der erzählenden Darstellung eines frühern Gemüthszustandes ist wegen ihrer Schwierigkeit seltener, als man glaubt, weil weder die reine Hingebung, noch die völlige Freyheit des Bewußtseyns vorwalten darf, vielmehr ein Mittelzustand, dessen Schwankungen nichts weniger als willkürlich sind. Diese jedes Mal heraus zu finden und fest darzustellen im flüchtigen Worte, zeigt den Künstler. Übrigens muß noch hinzugefügt werden, daß die Dichtungen Kochbue's von dieser Seite den Schauspielern keine sonderlichen Schwierigkeiten entgegenstellen, weshalb denn auch das eben erteilte Lob in Hinsicht auf das Darzustellende mit Mäßigung auszuliegen ist. Nur über zwey Punkte haben wir noch einiges Bedenken. Einmahl verlor Mad. Löwe etwas die Haltung bey der Stelle, wo sie auf Hellmuth den Geliebten gegen ihr Kammermädchen mit den Worten anspricht: „Du verstehst mich.“ Sie begleitete diese feine Wendung mit einer sehr ausdrucksvollen Bewegung der Hand und einem überaus bezeichnenden Mienenspiel, gab sich aber durch diese allzu vertrauliche Annäherung an das Kammermädchen eine Blöße, die um so unangenehmer auf fiel, je anständiger sonst das ganze Verhältniß zu dem untergeordneten Wesen durchgeführt wurde. Ferner drängte sich die Rede bey verschiedenen Erregungen, die durchaus als fortwirkend gedacht werden müssen, nicht genug mit fortdauernder Kraft hervor. Dieses plötzliche Abspringen von der Lebendigkeit der Empfindung ohne allen äußern Grund kommt überhaupt häufig vor, besonders in der Tragödie, wo wir es selbst an solchen Künstlern bemerkt haben, deren übrige Vortrefflichkeit zu diesen Fehlgriffen auf keine Weise paßt. Hr. Koch (Kommissär Dankwart) spielte auch dießmahl wieder mit solcher Wahrheit in jeder Art des Ausdrucks, daß wir unser Unvermögen gesehen, etwas Ungemessenes und besonders etwas Erschöpfendes über ihn zu sagen,

zumahl da die Beschränkung des Raumes hinzukommt. Es verhält sich mit den Darstellungen des Hrn. Koch, wie mit jedem echten Kunstwerke, man kann dabey freylich betrachtend von jedem beliebigen Punkte ausgehen, wegen der Harmonie aller Theile, allein immer bleibt etwas zurück, welsch ein Weg auch eingeschlagen wird, denn ein vollkommenes Ganze läßt sich nicht in Stücke zerlegen. Diese Hinweisung auf das Spiel des Hrn. Koch sey für jetzt genug. Hr. Korn ließ sich durch die prunkende, fast renomistische Wahrheitsliebe, welche er im Sinne des Dichters als Advokat Hellmuth an den Tag legt, zu einigen Übertreibungen verleiten. Der Schauspieler bedarf gegen die Kozebueschen Tugendhelden der Vorsicht. Meistens sind es, trotz aller schönen Worte, anbrüchige Gefellen. Sie müssen in der Darstellung zu etwas Besserm erhoben werden, als sie sind, damit sie doch einigen naturgemäßen Gehalt bekommen. Mad. Koberwein (Kammermädchen) wurde mit rauschendem Beyfall empfangen und damit auch während des Spiels erfreut. Ohne dem Urtheile des Publikums im Geringsten nahe treten zu wollen, bitten wir jedoch um die Erlaubniß zu folgender Frage. Gibt es nicht ein Maß der Naivetät, der Neugierde, der Schalkhaftigkeit, welches auch ein Kammermädchen auf der Bühne nicht überschreiten darf? Und hat Mad. Koberwein wirklich nirgends diese Grenze überschritten? Wir gestehen unsern Zweifel in diesem Punkte. Selbst das Lächeln, worin Mad. Koberwein eine gewisse Gewandtheit hat, verliert durch zu oft wiederholte Anwendung die Bedeutung. Hr. Wotho (Ausrücker im Gasthofs) spielte Einzelnes mit vieler komischen Kraft, blieb sich aber weder in Bewegung noch in Sprache gleich. An Hrn. Moreau als Lorenz Krapselmann fällt das unaufhörliche herüber und hinüberbewegen des Kopfes unangenehm auf. Das häufige Tiktak seiner Rede kommt zu dieser Einförmigkeit der Bewegungen noch verstärkend hinzu.

Leopoldstädter Theater, den 2. d. zum ersten Mahl: der Nachtbefehl. Dramatische Anekdote in einem Akt von Hrn. Karl Meisl.

Allem Ansehen nach war das Stück früher vorhanden, als der Titel, der weit später erst benutzet wurde, um es zum Seitenstück des Tagesbefehls zu stempeln. Die Wiederholung des Verboths: daß niemand bey schwerer Strafe schnell fahren oder reiten soll, ist zur Handlung nicht unumgänglich nöthig. Oder wird der Offizier etwa nicht strafbar genug, der seinen Posten einem anderen überläßt, wär' es auch, um seinem aus Sibirien zurückkehrenden Vater entgegen zu eilen, der die Hauptstadt nicht berühren darf? Wenn der Czaar nun auf seiner leichtrollenden Droschka nacheilen muß, ohne ihn erkennen oder einholen zu können, so wird der Begnadigungs-Akt nur desto schwieriger. Alle diese Scenen und Situationen haben aber weder Wahrscheinlichkeit noch Anziehungskraft, im Ganzen jedoch macht das Verhältniß des Vaters zum Monarchen, der ihm großes Unrecht zu vergüten hat, und des aus kindlicher Liebe fehlenden Sohnes neubegierig auf den Ausgang, der ziemlich rasch herbengeführt wird. Wäre die Selbstanklage des Offiziers als Motiv der Begnadigung mehr hervorgehoben, so würde diese wirksamer seyn; so aber scheint er sie eigentlich der Schnelligkeit seines Renners zu verdanken. Daß nach dem Abgange des Czaars noch eine leere Konversation erfolgt, beweist wie wenig der Verfasser seinen Vortheil hier beachtete. Ueberhaupt wollten wir sehen, wie er sich benehmen würde, wenn er an die Einheit des Orts gebunden wäre! Kleinere Unwahrscheinlichkeiten die auf Unkenntniß des Landes beruhen, müssen ungerügt bleiben.

Erklärung des Modenbildes X.

Überrock von Merinos mit Sammetstreifen, die mit Gros-de-Naples befrändert werden, geziert. Das Unterkleid von Perkal ist mit gesticktem Vapeur besetzt. Der Negligeehut ist von Atlas.

Redingote de mérinos bordée de velours et passe-poilée de Gros-de-Naples. Robe dessous de Percale garnie de Mousseline des Indes brodée. Capote de Satin.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

n Dar:
freylich
, allein
komme:
es Hrn.
Wahr:
egt, zu
ueschen
rlichige
als sie
e we in
t auch
n nahe
Gibt es
uch ein
r we in
diesem
eit hat,
rter im
wegung
hörliche
f seiner

l. Dra:

eit spä:
In. Die
en oder
er etwa
ch, um
di nicht
n muß,
ar desto
nlichkeit
Monar:
hlenden
o. Wäre
oben, so
eit sei:
re Kon:
e. Über:
heit des
Landes

de ve:
e-Nap:
rnie de
pote de



P. v. St. Vol.

J. v. Seiber

